

Tenorth, Heinz-Elmar

Wolfgang Brezinka oder: Wissenschaftliche Pädagogik im Spiegel ihrer ungelösten Probleme. Festvortrag am 05.12.2003 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung zur Eröffnung der Ausstellung anlässlich des 75. Geburtstages von Wolfgang Brezinka: "Überlieferung und Kritik der Pädagogik"

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 15 (2004) 1, S. 22-37



Quellenangabe/ Reference:

Tenorth, Heinz-Elmar: Wolfgang Brezinka oder: Wissenschaftliche Pädagogik im Spiegel ihrer ungelösten Probleme. Festvortrag am 05.12.2003 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung zur Eröffnung der Ausstellung anlässlich des 75. Geburtstages von Wolfgang Brezinka: "Überlieferung und Kritik der Pädagogik" - In: *Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 15 (2004) 1, S. 22-37* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-159037 - DOI: 10.25656/01:15903

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-159037>

<https://doi.org/10.25656/01:15903>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.



15 (2004) 1

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.
Redaktion: Christian Ritzi
Fotos: andari 2003

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 4. Juni 2004

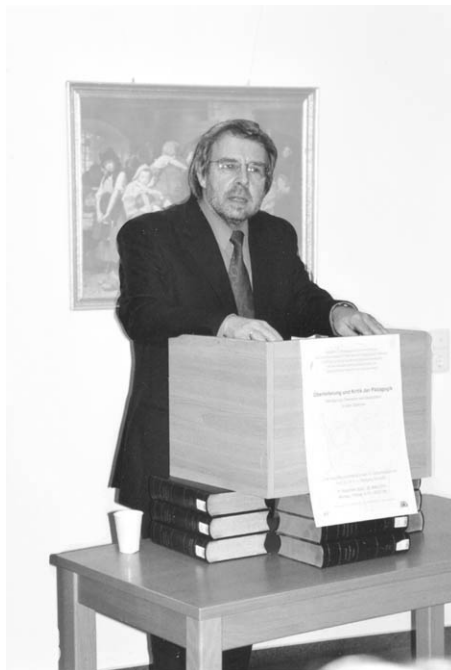
Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt,
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche
Forschung
PF 17 11 38
D-10203 Berlin
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
<i>Christian Ritzi:</i> Was getan, was geplant ist	1
<i>Dr. Gabriele Gehlen:</i> Ausstellungseröffnung anlässlich des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Brezinka	20
<i>Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth:</i> Wolfgang Brezinka oder: Wissenschaftliche Pädagogik im Spiegel ihrer ungelösten Probleme	22
<i>Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Brezinka:</i> Dankwort zur Eröffnung der Ausstellung	38

Heinz-Elmar Tenorth

Wolfgang Brezinka oder: Wissenschaftliche Pädagogik im Spiegel ihrer ungelösten Probleme

Festvortrag am 05.12.2003 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung zur Eröffnung der Ausstellung anlässlich des 75. Geburtstages von Wolfgang Brezinka: „Überlieferung und Kritik der Pädagogik“



Festvorträge leben mit eigenen Risiken, besonders dann, wenn sie einem Mann gelten, der einen bekannten, für Festredner in schwierigen Situationen gern genutzten Topos selbst schon zitiert, wenn er über sich spricht: „von der Parteien Gunst und Hass verwirrt“, so charakterisiert Wolfgang Brezinka sein „widersprüchliches Bild“ in der erziehungswissenschaftlichen Literatur.¹ Friedrich Schillers Verse aus dem Prolog zum „Wallenstein“ kann man dann allenfalls zu Ende zitieren: „schwankt sein Charakterbild in der Geschich-

te“, wird man dabei belehrt, und sieht sich dann von Schiller einer Erwartung konfrontiert, die nicht einfach einzulösen ist: „Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst, auch eurem Herzen, menschlich näherbringen“.

Bekanntlich hat Schiller für seinen Wallenstein dann neben dem Prolog noch drei Teile und viele Akte gebraucht, um den langen Weg vom „Lager“ über die „Piccolomini“ bis zu „Wallensteins Tod“ abzuschreiten, und im Ergebnis blieb das Bild widersprüchlich, bis hin zu Golo Mann. Schon weil ich mich auf solche Vorarbeiten nicht stützen

¹ In der Rede anlässlich der Feier seines 65. Geburtstages an der Universität Konstanz am 9.6.1993, vgl. W.B.: Rückblick auf 50 Jahre erlebte Pädagogik. In: Pädagogische Rundschau 48 (1993), S. 639-654; jetzt in: Siegfried Uhl (Hrsg.): Wolfgang Brezinka – Fünfzig Jahre erlebte Pädagogik. Rückblick, Lebensdaten, Publikationen. München/Basel 1997, S. 11-30, zit. S. 11.

kann, bleibt mein Versprechen bescheidener, die „Kunst“, auf die ich mich verlassen will, meine Rede, setzt nur auf Prosa, liefert zwar auch drei Teile – Leben, Werk und Wirkung –, aber doch kein „dramatisches Gedicht“; ich kann nicht einmal die Widersprüchlichkeit auflösen, so wenig ich, wie Schiller „durch die bloße Wahrheit für die fehlende Idealität (die sentimentalische nemlich) entschädigen“ kann.²

Das Bild von Wolfgang Brezinka, das ich entfalten will, ist mein Bild, vornehmer: mein historiographisches Konstrukt, in dem ich einerseits versuche, die Dimensionen seiner wissenschaftlichen Arbeit so zu zeigen, dass Sie nachvollziehen können, dass man mehr als 50 Jahre seines Gelehrtenlebens als Schlüssel zur Dynamik der Erziehungswissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstehen kann – gewissermaßen „im Spiegel seiner Biographie und seines Werkes“, andererseits aber auch so, dass Sie meine Lesart dieses Gelehrtenlebens erkennen, vor allem die These, dass das Bild weder zufällig noch willkürlich als „widersprüchlich“ gezeichnet wird. Es sind freilich nicht die Widersprüche der Person, auf die wir treffen, sondern die ungeschlichteten Konflikte und unerledigten Probleme der (deutschen) Erziehungswissenschaft selbst, die Wolfgang Brezinka mit seinen Texten und Argumenten sichtbar macht und unausweichlich zur Geltung bringt.

Ein Blick auf sein Leben muss am Anfang stehen, also:

Teil I – die unwahrscheinliche Karriere

Im Blick auf Wolfgang Brezinkas Biographie treffen wir zunächst auf eine zugleich ebenso beeindruckende wie im Grunde unwahrscheinliche Karriere: 1928 in Berlin geboren (wahrscheinlich der einzige richtige Berliner im Saal), erlebt er alle Etappen, die für seine Generation typisch sind: Schule und Hitlerjugend, Kinderlandverschickung und frühe pädagogische Aktivitäten (dann schon in Österreich, an das ihn die Preußen also früh verloren haben, nicht erst mit dem Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft 1955), nachgeholtes Abitur (1946 in Lankwitz), Nachkriegszeit als Studienzeit – all das ist ein bekanntes Generationenschicksal. Brezinka gehört schon nach dem Lebensalter damit auch zu der Generation, von der die intellektuellen Diskurse der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte seit den 1960er Jahren geprägt werden.

Aber eine Prognose für eine große akademische Karriere innerhalb der deutschen Pädagogik hätte man in seinem Geburtsjahr dennoch kaum gegeben, denn innerhalb dieser Akademiker-Generation bleibt zu vieles ungewöhnlich: Brezinka ist katholischer Konfession, soziali-

² Schiller in einem Brief an Wilhelm von Humboldt, 21.3.1796 (zit. Kindlers Neues Literatur Lexikon, Bd. 14, 1988, S. 950).

siert über Form, Ritus und Feier, nicht zuerst über die protestantische Bildungstradition, aus der sich die folgenreiche Pädagogik der Nachkriegszeit rekrutieren wird; er sucht auch zunächst den Weg in das Priesterseminar, nicht in die Universität, hat dort auch nicht die großen Meinungsführer zu den akademischen Lehrern und einer der dominierenden Schulen gehörte er nie an. Mit Beginn der Studien wird es freilich wiederum gruppenspezifisch: Der Austritt aus dem Priesterseminar, statt der Theologie das Studium der säkularen Disziplinen der Veränderung des Menschen – Psychologie zuerst, dann Pädagogik –, ist für katholische Bildungslebensläufe nicht selten, die rasche Sequenz der Graduierungen wiederum nicht alltäglich: Promotion 1951, mit 23 Jahren, Habilitation 1954, beides in Innsbruck, eine außerordentliche Professur für Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Würzburg der Universität Würzburg, 1959 ordentlicher Professor und zugleich Rektor. Am Wittelsbacher Platz kann man einen 31-jährigen Wissenschaftler beobachten, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt – und mit seiner Antrittsvorlesung von 1959 – „Aufgaben und Probleme der Pädagogischen Hochschule in Bayern“ – auch sogleich belegt, dass er notwendigen Kontroversen nicht aus dem Wege geht. Diesmal gilt seine kritische Analyse dem Anspruch, „konfessionelle Wissenschaft“ begründen zu können, also z.B. auch eine „katholische Erziehungswissenschaft“, und es verwundert nicht, dass große Teile der katholischen Öffentlichkeit, die Lehrerverbände eingeschlossen, über Unterfranken hinaus höchst allergisch reagieren.

Karrierehindernd war diese Rede nicht: Brezinka kann frühere und spätere Rufe nach Hamburg, Marburg, Tübingen und München ablehnen, die Zahl seiner akademischen Stationen ist aber begrenzt und in Würzburg gibt er nur ein kritisches Gastspiel: Im Oktober 1960 schon nimmt er einen Ruf nach Innsbruck an, 1967 wiederum einen Ruf nach Konstanz, wo er bis zu seiner Emeritierung 1996 als Professor für Erziehungswissenschaft lehrt. Weitere Ehrungen fehlen nicht, Gastprofessuren von Südafrika bis Südtirol, Stipendien, u.a. für einen USA-Aufenthalt in der Mitte der 1950er Jahre, Ehrenämter und Orden, ein Ehrendoktorat in Braunschweig, die Mitgliedschaft erst als korrespondierendes, seit 1997 als Wirkliches Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Für solche Ehrungen muss man selbst die entscheidenden Anlässe liefern, ein Werk, das selbstverständlich nicht fehlt: mit Publikationen – zur Jugendkriminalität – in den frühen 50er Jahren beginnt, in einem Werkeverzeichnis bereits 1997 neben 16 Büchern 133 Abhandlungen umfasst (ohne Zeitungsartikel, ohne Rezensionen, ohne Übersetzungen – also ein realistisch gezähltes Werk, das schon deshalb heute jede Evaluationskommission für ihn einnehmen würde) – und die Publikationen dauern bis heute an (die 10 Bände seiner Werkausgabe sind keineswegs vollständig). Die erst jüngst auf meinen Tisch gekommenen 1.023 Seiten des zweiten

Bandes seiner Geschichte der wissenschaftlichen Pädagogik in Österreich kann ich nur erwähnen, um zu zeigen, dass es auch „Brezinka 2003“ zu zitieren gibt, und zwar mehrfach.

Bei so viel Erfolg – warum dann Wallensteins-Prolog-Sätze? Lebensläufe von Wissenschaftlern und Karrieredaten zeigen nur die Form, nicht Anspruch und Leistung einer akademischen Anstrengung, und Wolfgang Brezinka lebt zwar unbestreitbar als Person, sichtbar und durch den Pass als mit sich selbst über die Zeit identisch ausweisbar, ja aktuell gegenwärtig, aber Wolfgang Brezinka lebt auch in seinem Werk, dann durchaus selbständig gegenüber der Person, auch widersprüchlich, nämlich in den Zuschreibungen und Urteilen, Kommentaren und Mustern der Rezeption, in denen Wissenschaftler erfahren, dass Wissenschaft nicht primär als individuelle, sondern als „allgemeine“ Arbeit lebt und sich fortzeugt – begonnen „auf den Schultern von Riesen“³, dauerhaft einer Person zurechenbar und als ihr individueller Beitrag zum Erkenntnisfortschritt über die Fußnote hinaus identifizierbar nur dann, wenn es neben dem üblichen Betrieb mehr gab: Große Erfindungen, inspirierende Ideen, die Beförderung von Zäsuren und Innovationen in Theorie und Methode der Wissenschaft.

Wolfgang Brezinka gehört im 20. Jahrhundert (und bis heute) zu den Theoretikern der Erziehung, die solche Sichtbarkeit gewonnen haben, gelegentlich gegen seine eigene Intention (deshalb beginnt er damit, seine eigene Intention zu klären⁴), aber durchaus auch absichtsvoll gesteuert, vor allem in der Absicht, die wissenschaftliche Pädagogik zu einer achtenswerten, für den Handlungskontext bedeutsamen, theoretisch ausgewiesenen und methodisch sicheren Disziplin zu machen. Wer auch nur wenig von der Tradition dieser Disziplin kennt, der weiß, dass so etwas gegen den Mainstream dieses Faches nur über Kritik und Kontroversen möglich ist, und er hat diese Anstrengung nicht gescheut. Der Widerspruch charakterisiert insofern schon sein

³ Den Status der „allgemeinen Arbeit“ hat die marxistische Wissenschaftsforschung hinreichend erklärt, vgl. u.a. Peter Ruben: Dialektik und Arbeit der Philosophie. Köln 1978, die autopoetische Geschichte als Praxis der Wissenschaften wird bei Robert K. Merton exemplarisch erzählt, vgl. R.K.M.: Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit. (1965) Frankfurt a.M. 1980.

⁴ Außer in Uhl 1997 findet sich eine solche Selbstinterpretation der eigenen Theorie („Die Wende ‚Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft‘“, zuerst DGfE-Kongress, München 2002) in W.B.: Erziehung und Pädagogik im Kulturwandel. München/Basel 2003, S. 160-167, oder in W.B.: Mein Weg zur Pädagogik und meine Beiträge zu ihr. Ms. 2003 (zuerst in italienischer Sprache erschienen in: *Pedagogia e Vita*, Brescia, 62/2002, N. 2, 10-38). Gedruckte deutsche Fassung im Katalog dieser Ausstellung. Berlin 2003 (BBF), S. 7-36.

eigenes Werk, gegen die schlechte Realität seiner Disziplin, aber auch nach innen, im Umgang mit den Problemen, die er sich selbst erzeugt, indem er uns den kritischen Spiegel vorhält; denn er muss einräumen, dass die Vorurteile der Beobachter nicht allein „Klischees“ sind: „an beiden Klischees“, so räumt er ein, dass er „antisozialistisch und ideologisch fixiert“ sei, aber auch „Exponent des ‚Empirismus‘, ‚Positivismus‘ und ‚Kritischen Rationalismus‘“ (sei) „etwas dran“. Und die riskante These folgt erst dann: „Falsch scheint mir an ihnen [den Klischees] nur die Vorstellung zu sein, daß beides einander ausschließt, daß man nur entweder ein Aufklärer oder ein Gläubiger sein könne oder gar sein solle. Ich meine, daß es der Natur des Menschen angemessener ist, die Spannung zwischen sinnsicherndem Glauben und dem Streben nach Erkenntniswahrheit auszuhalten – auch als Erziehungswissenschaftler.“⁵

An fünf Dimensionen seines Werkes will ich den Implikationen dieser Selbstbeschreibung – die sich in gleicher Weise auf Max Weber wie auf das katholische Verständnis von Wissenschaft berufen kann – folgen und dabei verdeutlichen, was die Disziplin lernen kann, wenn sie Brezinka liest, und welche Probleme sie ignoriert, wenn sie ihn ignoriert. Hier und da gehe ich dabei in meinen Überlegungen von mir selbst aus, ganz selektiv also, gestützt auf das Material, das meinen eigenen wissenschaftlichen Lebensweg berührt hat, schon weil ich beim Blick auf meine Biographie und mein Bücherregal festgestellt habe, das meine Brezinka-Rezeption selbst schon alt ist; denn sie setzt – ausweisbar einer Kopie – 1966 ein, und selbstverständlich: sie ist selbst auch widersprüchlich und ambivalent, wie sein Werk. Also:

Teil II – das Werk: Rezeption und Konstruktion

- (1) der wissenschaftstheoretische Brezinka oder die Differenz des pädagogischen Wissens

„Die Krise der wissenschaftlichen Pädagogik im Spiegel neuer Lehrbücher“, das ist die älteste Kopie in meinem Fundus.⁶ 1966 in der „Zeitschrift für Pädagogik“ erschienen, gehört diese Rezension von Texten zur Allgemeinen Pädagogik und die Kritik am diffusen, eher normativ-konfessionellen als wissenschaftlichen Status der erziehungstheoretischen Grundlegungsliteratur wahrscheinlich zu den Texten, die für eine Vielzahl von Studierenden und Lehrenden der Pädagogik den Namen Brezinka folgenreich sichtbar gemacht haben. Für mich hatte dieser Text besondere Bedeutung: Ich studierte in Würz-

⁵ Brezinka 1993, S. 651, auch: 1997, S. 29.

⁶ W.B.: Die Krise der wissenschaftlichen Pädagogik im Spiegel neuer Lehrbücher. In: Zeitschrift für Pädagogik 12 (1966), S. 53-88.

burg, Hubert Henz, einer der scharf kritisierten Autoren, lehrte dort, die Kritik war Alltagsgespräch in Stadt und Universität, wie die Versuche des Würzburger Philosophen Heinrich Rombach, auch Herausgeber des „(Herderschen) Lexikons der Pädagogik“, Henz zu retten und die eigene weltanschauliche Pädagogik und seinen eigenen Wissenschaftsbegriff zu legitimieren.⁷ Bei Rombach wiederum hatte ich mein Studium begonnen, in einem Seminar zu Hegels „Philosophie des Geistes“ und das Philosophiestudium auch gleich wieder beendet – Hegel und Rombach waren mir einfach zu dunkel. Brezinkas Kritik an Rombach⁸ sprach mir deshalb aus der Seele, das war Befreiung, auch seine Kritik an Henz oder Fritz März (noch heute würde ich die Ausrufezeichen an die gleichen Stellen setzen). Bewundert – ja, damals war ich dazu fähig – habe ich aber hier wie später die als Motto vorangesetzten Zitate, von amerikanischen Autoren und von Karl Popper über „orakelnde Philosophie“⁹, oder die Hinweise auf die Klassik, z.B. auf Lessings Definition der Rolle des Kritikers: „Die Höflichkeit ist keine Pflicht; und nicht höflich sein, ist noch lange nicht grob sein. Hingegen zum Besten der mehrern, freimütig sein, ist Pflicht; sogar es mit Gefahr sein, darüber für ungesittet und böse gehalten zu werden, ist Pflicht.“ – Noch 2003 findet sich Ähnliches, jetzt aber moderater und zur Rechtfertigung der Kritik, mit Morgenstern: „Vergebt, wenn manchen manches hart hier trifft // Mein Pfeil soll treffen, doch er birgt kein Gift.“¹⁰

Ich kaufte jedenfalls sofort die Texte der Gewährsleute von Brezinka, also Lochner, Popper, Albert und Co, bald auch Max Webers „Wissenschaftslehre“, ordnete meine erziehungstheoretische Welt neu und nach den Standards, die dort vertreten wurden, also in der Trias der Aussagensysteme von der Philosophie der Erziehung über die empirische Erziehungswissenschaft zur Praktischen Pädagogik und fand die Pädagogik eine interessant werdende Disziplin. 1969 abonnierte ich die „Zeitschrift für Pädagogik“, nach dem Staatsexamen in Geschichte, Germanistik und Sozialkunde begann ich ein neues Studium in Philosophie und Pädagogik und wollte seit 1971 gar nicht erst den

⁷ Heinrich Rombach: Der Kampf der Richtungen in der Wissenschaft (Eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung). In: Zeitschrift für Pädagogik 13 (1967), S. 37-69.

⁸ W.B.: Über den Wissenschaftsbegriff der Erziehungswissenschaft und die Einwände der weltanschaulichen Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik 13 (1967), S. 135-168.

⁹ In Brezinka 1967 als Motto zu Beginn, dort auch der zitierte Lessing, Briefe antiquarischen Inhalts, 1769, bei Brezinka 1967 zur Eröffnung des Abschnitts „Über Aufgaben und Form wissenschaftlicher Kritik“ (S. 137).

¹⁰ W.B.: Pädagogik in Österreich. Bd. 2: Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz und Innsbruck. Wien 2003, S. VII.

Weg „Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft“¹¹ gehen, sondern gleich mit der Erziehungswissenschaft beginnen.

Mit der Erziehungswissenschaft und ihren Grundfragen bin ich heute noch beschäftigt, in den systematischen Orientierungen nicht weit weg von der alten Lektüre der späten 1960er Jahre, aber gleichzeitig gegenüber der Wissenschaftstheorie deutlich distanzierter, wie Brezinka selbst wohl auch. Das sind alte Schlachten¹², sieglos geschlagen, haben sie zwar die Erziehungswissenschaft verändert, aber trotz einer breit werdenden empirischen Forschung wohl doch nicht umfassend in dem Sinne, den Brezinka wohl intendierte. Vor allem haben diese Schlachten aber für eine langfristig wirksame Codierung der Person gesorgt, so sehr, dass er hinter dem geflügelten Titel seiner Bücher oder den Projektionen seiner Gegner zu verschwinden droht, einflussreich zwar, denn noch 30 Jahre später werden Bücher ediert, die seine Titel zum Anstoß eigener Auseinandersetzungen nehmen – über ihn scheinbar hinaus¹³ oder zum Teil energisch hinter ihn zurück¹⁴ –, aber doch nicht wirklich aufschlussreich oder gar werkgerecht.

Stabil und dauerhaft ist wohl nur die Einführung von Differenzen in den erziehungswissenschaftlichen Diskurs geworden: In den fälschlich als „Positivismusstreit“ etikettierten Debatten erstmals und häufig pejorativ verankert, hat diese dualisierende Redeweise erstaunliche Stabilität gewonnen, nicht allein wissenschaftstheoretisch, sondern auch disziplinpolitisch – und Wolfgang Brezinka steht als Zielscheibe für Etikettierungen und als Symbol dieser Kontroversen offenbar unverrückbar fest. Man lernt dann freilich nur, was der französische Philosoph und Soziologe Louis Althusser über die Wissenschaftstheorie sagte: Sie sei „Klassenkampf in der Theorie“, und das scheint mir eine Formel, mit der man Brezinkas Kampfsituation auch beschreiben könnte. Weniger als die theoretischen Kontroversen über die Wissenschaftstheorie hat dafür m.E. der „politische Brezinka“ gesorgt, die zweite Dimension seines Werkes, die mir bedeutsam scheint. Mit anderen Worten: Brezinka arbeitet selbst an den dualisierenden Codierungen, deren Opfer er dann wird.

¹¹ W.B.: Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel 1971.

¹² Die These haben wir in Jürgen Oelkers/Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.). Pädagogisches Wissen. Weinheim/Basel 1991 (27. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik) vertreten.

¹³ Guido Pollak/Helmut Heid (Hrsg.): Von der Erziehungswissenschaft zur Pädagogik? Weinheim 1994.

¹⁴ Zu diesem Versuch gibt es einige Beiträge in Winfried Böhm/Angelika Wenger-Hadwig (Hrsg.): Erziehungswissenschaft oder Pädagogik? Würzburg 1998.



(2) der politische Brezinka – oder die Einheit des pädagogischen Wissens

Die langfristige Auseinandersetzung wäre nämlich kaum verständlich, wenn man den wissenschaftstheoretischen Aktivitäten nicht die politischen Kontroversen parallel ordnete, die Wolfgang Brezinka ebenfalls seit dem Ende der 1960er, vor allem in den frühen 1970er Jahren provozierte. „Die Pädagogik der Neuen Linken“ hieß ein kleines Bändchen, das Vorträge der Zeit von 1971/72 zusammenfasste und 1972 im Seewald-Verlag in Stuttgart erschien; in „Erziehung und Kulturrevolution. Die Pädagogik der Neuen Linken“ – 1974 in seinem neuen Hausverlag, bei Ernst Reinhardt in München und Basel erschienen, national wie international viel nachgedruckt – wurde dieses Thema umfassend ausgearbeitet, bis hin zu Listen von Personen, Zeitschriften und Verlagen.¹⁵ Der Effekt war eindeutig: Im mainstream der pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Diskussion wurden wissenschaftstheoretische Argumente politisch recodiert: Wer, so die schlichte Schlussfolgerung, scharfe Kritik an „Erziehung und Emanzipation“ äußert, der kann auch nichts anderes als eine „reaktionäre“ Wissenschaftslehre vertreten; die Pädagogik eines „liberalen Konservatismus“, die Brezinka gemeinsam mit dem „Standpunkt der empirisch-analytischen Erziehungswissenschaft“ beanspruchte¹⁶, wurde vehement kritisiert, selbst von seinem ehemaligen Schüler Helmut

¹⁵ W.B: Erziehung und Kulturrevolution. München/Basel 1974, bes. S. 95 ff.

¹⁶ W.B. 1974, S. 6.

Fend.¹⁷ Autoren, wie Klaus Mollenhauer, die sich in der Mitte der 1960er Jahre noch auf Brezinkas wissenschaftstheoretische Analysen positiv berufen hatten¹⁸, haben das jedenfalls nach 1970 nicht wiederholt, die Kollegen in der „Zeitschrift für Pädagogik“ reagierten aversiv. Innerhalb der Disziplin geriet Wolfgang Brezinka in die Isolation, nur wenige – Lutz Rössner oder Felix von Cube z.B. – schlossen sich auf seiner Seite den politischen und wissenschaftstheoretischen Kontroversen an, die er auslöste. Erst ganz allmählich wurden seine Schriften in der Unterscheidung von wissenschaftstheoretischem Programm und wissenschafts- und erziehungspolitischer Argumentation gelesen und dann nicht in Bausch und Bogen verworfen, sondern als notwendiger Anstoß einer kritischen Revision des pädagogischen Wissens differenziert diskutiert. Die „Spannung“ zwischen Metatheorie und Politik ist geblieben, aber sie wird mehrheitlich immer noch eher als Widerspruch codiert, denn als notwendig eingeräumt.

30 Jahre später liest man diese erhitzten Debatten in jedem Fall sehr viel distanzierter, weder die Opponenten noch die Proponenten der „emanzipatorischen Pädagogik“ werden sich heute noch mit der Inbrunst über Ansprüche und Versprechen streiten wie in den frühen 1970er Jahren. Geblieben ist freilich in der disziplinären Selbstverständigung die Unterstellung, dass man von der Gesamtheit des pädagogischen Wissens von der Erziehungsphilosophie über die empirische Erziehungswissenschaft bis zur Praktischen Pädagogik Einheit und Konsistenz erwarten dürfe, ein Funktionieren nach dem gleichen Prinzip: „gläubig“, „kritisch“ oder „zynisch“, gleichwie, Hauptsache „einheitlich“. Brezinka hat das früh problematisiert, u.a. dann, wenn er sein Verhältnis zum Kritischen Rationalismus von Hans Albert und Karl Popper in sozialphilosophischer Hinsicht und in der Abwehr eines radikalen und universalen Kritizismus für sich problematisiert hat¹⁹. „Kritische Erziehungswissenschaft“ dagegen hält an solchen Einheitserwartungen bis heute fest, ja sie lebt von holistischen Unterstellungen, als fänden sich auch in der Realität und nicht nur in Adornos Aphorismen Belege für die These, dass es kein „wahres Leben im

¹⁷ Helmut Fend: Die Pädagogik des Neokonservatismus. Frankfurt a.M. 1984, vgl. besonders S. 51 ff.

¹⁸ Klaus Mollenhauer: Das Problem einer empirisch-positivistischen Pädagogik. In: Zur Bedeutung der Empirie für die Pädagogik als Wissenschaft. Neue Folge der Ergänzungshefte zur Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 1966, S. 53-64.

¹⁹ Jüngst noch: W.B., Ms. 2003, S. 13: „Einen universalen Kritizismus als Weltanschauung halte ich jedoch aus anthropologischen Gründen für wirklichkeitsfremd und schädlich.“

falschen“ gäbe.²⁰ Der Realität wird als aufzulösender „Widerspruch“ zugeschrieben, was Brezinka als „Spannung“ auszuhalten empfiehlt, und zwar aus Gründen einer Anerkennung des Eigenrechts der Praxis. „Grenzen der Pädagogik“ heißt nicht zufällig das Schlusskapitel seiner autobiographischen Reflexion. Also:

- (3) der pädagogische Brezinka – oder die zu häufig vernachlässigte Seite seines Werkes

Brezinka denkt nicht aus einem „universalen Kritizismus“, sondern aus einer Bejahung der pädagogischen Aufgabe, „affirmativ“ könnte man das nennen, wenn der Begriff nicht im Dual mit „kritisch“ diskreditiert wäre. „Pragmatisch“, statt „szientifisch“, dieses Dual darf man aber benutzen, um seine Option zu charakterisieren; denn ein kontinuierliches und wesentliches Motiv seiner Arbeit war und ist die hohe Wertschätzung der Praktischen Pädagogik. „Erziehung als Lebenshilfe“ war das Thema seiner Habilitationsschrift, das neu erarbeitete, wenn auch gleichnamige Buch von 1957 verdeutlicht diese Absicht systematisch, in der Folgezeit belegt eine Fülle an Schriften, wie Brezinka in diesem Themenfeld engagiert bleibt: Die Berufsethik der Lehrer spielt immer wieder eine zentrale Rolle²¹, Tugenden, selbst die scharf als Sekundärtugenden attackierten wie die „Tüchtigkeit“²², die nach seiner Meinung aber überhaupt erst den Alltag organisieren und für ein gedeihliches Zusammenleben in Gesellschaften unentbehrlich sind, werden verteidigt, normativ grundierte Allgemeinbildung, Werterziehung – das sind für ihn wesentliche Themen. Das erziehungstheoretisch-pädagogische Hauptwerk trägt den Titel „Glaube, Moral und Erziehung“, Klassiker der Moralpädagogik wie Friedrich Wilhelm Foerster werden bemüht. Für diese Themen engagiert sich Wolfgang Brezinka in vielen Schriften, an vielen Orten, national wie international – aber hier gibt es auch den schärfsten Dissens zur mehrheitlich herrschenden politischen Philosophie der Zunft, in der er arbeitet.

Der Hintergrund ist nämlich bei Brezinka eine Pluralismustheorie, in der Vielfalt primär als Bedrohung erlebt, die aktuelle Lage sogar als „Kulturkampf“ beschrieben²³ und eine Theorie der Erziehung gefor-

²⁰ Exemplarisch u.a. Armin Bernhard/Lutz Rothermel (Hrsg.): Handbuch Kritische Pädagogik. Eine Einführung in die Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Weinheim 1997.

²¹ Vgl. u.a. W.B.: Die Lehrer und ihre Berufsmoral. In: Pädagogische Rundschau 42 (1988), S. 541-563.

²² Für die Form dieser Kritik der Erziehung als „Identifikation“ u.a. Fend 1980, S. 46 ff.

²³ W.B.: Erziehung und Tradition. In: W.B.: Erziehung und Pädagogik im Kulturwandel. München/Basel 2003, S. 11-19.

dert wird, die milieuspezifisch bindende Wertvorstellungen, kulturelle Traditionen und die religiös-konfessionelle Bindung für wesentlich hält.²⁴ Brezinka ist damit nicht nur umstritten, sondern auch – mehr und näher als er eingesteht – noch einem Modell der pädagogischen Praxis verpflichtet, das zuletzt in der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik als Reaktion auf die als Krise erfahrene Vielfalt der Weimarer Republik entwickelt wurde, in der der Konsens einer möglichst national einheitlichen „Erziehungsgemeinschaft“ die Voraussetzung gelingender Erziehung war.²⁵

Wissenschaft, gar Erziehungswissenschaft, galt auch in dieser Tradition nicht als Lösung für die praktisch krisenhafte Situation, allerdings als die Form, in der sich diese Praxis selbst reflektierte, freilich: nicht als Weltanschauung und in der Akzeptanz der eigenen positionell-normativen Abhängigkeit, wie der Katholik Brezinka das einräumt, sondern irgendwie noch „theoretisch“, unabhängig von Glaube, Religion und Konfession (wie der Protestantismus der Pädagogen für sich beanspruchte und mit historisch-systematischem Recht unterstellen konnte, weil Bildung seine Religion war).

Brezinka ist gegenüber der Wissenschaft dagegen deutlich skeptischer; sie wird bei ihm als sehr viel weniger leistungsfähig beurteilt, kritischer auch, als es die Kritiker seiner frühen Schriften unterstellt hatten, ja angesichts der Tatsache, dass es „eine normative Gesamtheorie wissenschaftlichen Charakters“ kaum geben werde, hält er sogar fest: „Nur in der Pädagogik fehlt es vielen noch am Mut, die Grenzen des wissenschaftlichen Wissens anzuerkennen und ihre weltanschaulich-moralischen Überzeugungen als das zu bezeichnen, was sie sind“²⁶ – gesellschaftlich-staatlich fundierte Entscheidungen also, die keine Wissenschaft ersetzen könne. Die Legitimität der Praktischen Pädagogik, der eigene Duktus ihrer Argumentation und die Unentbehrlichkeit praktisch-pädagogischer Reflexion haben für ihn hier ihre Wurzeln.

Diese Unterscheidung wird man, wissenschaftstheoretisch, auch dann nicht bestreiten, wenn man anders codiert (z.B. sozial zwischen

²⁴ Exemplarisch in W.B.: Tüchtigkeit. Analyse und Bewertung eines Erziehungsziels. München 1987, oder in W.B.: „Werte-Erziehung“ in einer wertunsicheren Gesellschaft. In: Herbert Huber (Hrsg.). Sittliche Bildung. Ethik in Erziehung und Unterricht. Asendorf 1993, S. 53-76, sowie erziehungswissenschaftlich in W.B.: Empirische Erziehungswissenschaft und andere Erziehungstheorien: Differenzen und Verständigungsmöglichkeiten. In: Hermann Röhrs/Hans Scheuerl (Hrsg.): Richtungsstreit in der Erziehungswissenschaft und pädagogische Verständigung. Wilhelm Flitner zur Vollendung seines 100. Lebensjahres am 20. August 1989 gewidmet. Frankfurt a.M. 1989, S. 71-81.

²⁵ In den Schriften Wilhelm Flitners wird das intensiv ausgearbeitet.

²⁶ Brezinka 1989, S. 81

Profession und Disziplin oder nach den Wissensformen) und eine politische Philosophie vertritt, die ein positiveres Bild der gesellschaftlichen Pluralität bietet; oder wenn man nicht für ein konservativ-liberales Programm, sondern für eine deutlich staatskritische Variante des Liberalismus plädiert und den Kreis der Konflikte, die pädagogisch nicht geschlichtet werden können, sehr viel weiter zieht. Und schließlich – mit der Beachtung der Differenz von pädagogischer Reflexion und Erziehungswissenschaft sind die methodischen Erwartungen ja noch nicht geklärt, die man mit diesen unterschiedlichen Formen des Wissens über Erziehung verbindet. Auch wenn man die szientistischen Einheitsformeln nicht teilt, muss man trotzdem zeigen, wie sich die Rationalität der Praxisreflexion diskutieren lässt, ohne nur vom Bekenntnis auszugehen. Die Pädagogik hat, mit anderen Worten, die Provokation noch nicht abgearbeitet, die in der Anerkennung der Differenz des Wissens über Erziehung steckt.

Gleichwie, in der Praxis zählt anderes: Die aktuelle Debatte über „Erziehungsnotstände“, Bildungsdefizite und Orientierungsprobleme belegt z.B., dass Wolfgang Brezinka im Beharren auf Wert- und Konsensfragen nicht idiosynkratisch sein privates Thema verfolgt, sondern sich an wesentlichen Problemen praktischer Pädagogik und öffentlicher Erziehung abarbeitet. Das interessantere Problem ist eher, dass in der Pädagogik als Profession und Disziplin eine „konservative“ Lösung der Spannungen nicht toleriert wird, obwohl doch selbst Bernfeld den strukturellen Konservatismus der Pädagogik für unbestreitbar hält. Das nährt einen Verdacht: Wird Brezinka dafür kritisiert, dass er an die Realität erinnert, die in der Pädagogik nicht vermeidbar ist? Mögen wir uns nicht mit den „notwendigen Illusionen“ anfreunden, neigen wir vielleicht sogar dazu, die unausweichliche Realität der professionellen Aufgabe als „deformation professionnelle“ zu diskreditieren? Auch diese Praxis des Umgangs mit der pädagogischen Praxis verlangt also nach Erklärung, und zwar aus der Distanz – die Theorie darf deshalb auch als Aufklärung der Pädagogik nicht fehlen, deshalb gehe ich über zur nächsten Dimension:

- (4) der erziehungswissenschaftliche Brezinka – oder die latente Stärke seiner Argumente

Mein Eindruck ist, dass die praktisch-pädagogische Reflexion in den letzten Jahrzehnten die erziehungswissenschaftliche und die wissenschaftstheoretische Arbeit überlagert hat (zu der Brezinka vielleicht auch deswegen nicht gekommen sein mag, weil er sich der Geschichte der Disziplin so intensiv hingegeben hat). Jedenfalls, die „Allgemeine Erziehungswissenschaft“, die wir erwartet haben, das „System“ seiner Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft, das als Anspruch seine früheren wissenschaftstheoretischen Schriften durchzog, das haben wir

jenseits der verstreuten Beiträge²⁷ nicht bekommen – und das ist ein Verlust für die Disziplin; denn man kann an den zahlreichen erziehungstheoretischen Studien, in Begriffsanalysen und Wissenskritik sehen, welches kritische Potential hier hätte aktiviert werden können. Dass er für seine einschlägigen Arbeiten – bewusst ? – eine Luhmann-Durkheimsche Formel benutzt – „Aufklärung über Erziehungstheorien“ – zeigt den Kontext, in den seine erziehungstheoretischen Arbeiten gehören.

Mein Bücherregal, ich bleibe bei meiner privatistischen Lektüre, hält solche Schätze an unerwarteter Stelle bereit, aber in einer Dichte, die mich hier ein Zentrum der argumentativen Stärke von Wolfgang Brezinka vermuten lässt. Antiquarisch z.B. habe ich einst einige Jahrgänge der „Sammlung“ gekauft und dort im 10. Heft des 13. Jahrgangs von 1958 Brezinkas Analyse der internationalen Literatur zum Phänomen der sog. „Wilden Kinder“ gefunden.²⁸ Vergleichbar bis heute aufschlussreich sind die Verweise auf die amerikanische und internationale Literatur zur Psychologie und Tiefenpsychologie der Erziehung, die sich schon 1958 und auch in den wissenschaftstheoretischen Schriften der 1960er Jahre als Medium der Kritik finden. Nietzsche, um die vielleicht unerwarteten Referenzen seines Denkens zu zeigen, hat er ebenfalls bereits entdeckt²⁹, bevor die pädagogische Nietzsche-Rezeption ihre Blüte erlebte³⁰ – und ich bin mir nicht sicher, ob sie Brezinkas moralpädagogische Deutung der Rolle der „notwendigen Illusionen“ teilt. Aber man müsste sie diskutieren, um nicht erneut eine wichtige, jetzt die pädagogisch-pragmatische Dimension in Nietzsches Texten zu übersehen.

Wirklich empfehlen muss man immer noch seine begriffsexplikativen Studien, und nicht nur zum Erziehungsbegriff. Ich selbst habe im Kontext der Erziehungstheorie sowohl mit Erstaunen als auch mit Zustimmung vor allem seine Analyse und Kritik des pädagogischen Gebrauchs von „Erziehungsbedürftigkeit“ studiert.³¹ Diese Analyse

²⁷ Der Untertitel zu W.B.: Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg. München/Basel 1995 lautet: „Beiträge zu einem System der Erziehungswissenschaft“.

²⁸ W.B.: Verwilderte Kinder – Legende und Wirklichkeit. In: Sammlung 13 (1958), S. 521-531, überarb. Version in W.B.: Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg. München/Basel 3. Aufl. 1995, S. 45-56.

²⁹ W.B.: Nietzsches Lehre von den notwendigen Illusionen. In: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 31 (1989), S. 288-307.

³⁰ Man vergleiche die Arbeiten von Christian Niemeyer seit 1992 sowie Christian Niemeyer u.a. (Hrsg.): Nietzsche in der Pädagogik. Weinheim 1998.

³¹ W.B.: Erziehungsbedürftigkeit. In: W.B. Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. München/Basel 19074, S. 156-218.

erreicht, vor allem in den ideologiekritischen Passagen (die vom frühen Gebrauch des Albert-Topitschen Begriffs der „Leerformel“ an sein Werk als nahezu alltägliche Methode durchzieht), eine Intensität der Analyse und eine Schärfe der Kritik der Erziehungsambition, die Wolfgang Brezinka nahezu zum Antipädagogen machen (und es fehlt dann auch nicht die komplementäre, kritische Analyse der „Grenzen der Erziehung“³²). Vergleichbares findet sich zum Begriff der Sozialisation oder der Erziehung, vergleichbar vor allem in der Breite und Fülle der Referenzen auf die internationale Literatur. Sein früher Aufenthalt in den USA wird das befördert haben, Harvard und Columbia gehen nicht spurlos an jungen Gelehrten vorüber, aber auch sein Sinn für das Handwerk der Wissenschaften, das der Theorie vorausgeht, für die er scheinbar primär steht. Aber dieses Handwerk beeindruckt. „Lesen schützt vor Neuentdeckungen“, schon das kann man bei ihm lernen, schon in den Schriften vor seiner späten Liebe zur Geschichte, aber die darf nicht fehlen, deshalb jetzt:

- (5) der erziehungshistorische Brezinka – oder die Kontinuität eines theoretischen Motivs

Früher oder später kommt man bei der Liebe zum wissenschaftlichen Handwerk zur Bildungsgeschichte, Wolfgang Brezinka ist so zur Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft in Österreich gekommen. Nach einzelnen Abhandlungen und einer Dekade der intensivsten Arbeit liegen dazu jetzt zwei Bände mit mehr als zweitausend Seiten vor.³³ Seine frühe positive Orientierung an Rudolf Lochner³⁴ erfährt hier eine kongeniale Fortsetzung und eine quellenmäßige und methodische Absicherung, die kein Beispiel in der einschlägigen Literatur hat (schon gar nicht, wenn man die Eindeutigkeit des Urteils sucht und auch die Polemik zu genießen weiß, die ich an seinen Analysen schätze). Das Motiv für diese Anstrengung der Quellenstudien aber ist älter: „Unzufriedenheit mit der wissenschaftlichen Pädagogik“ stand am Anfang seiner Arbeit und beherrscht jetzt die späten Schriften – zum Glück, wie man bei der Schärfe seiner Analyse sagen muss, bisher nur für Österreich. Aber wir müssen ihm in der Analyseanstrengung folgen – Deutschland ist auch wissenschaftshistorisch keine erziehungswissenschaftliche Idylle.

³² W.B.: Grenzen der Erziehung. In: Pädagogische Rundschau 35 (1981), S. 275-306.

³³ W.B.: Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Bd. 1: Wien. Wien 2000; Bd. 2: Prag, Graz, Innsbruck. Wien 2003.

³⁴ W.B.: Eine kritische Prinzipien-geschichte der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 11 (1965), S. 270-287.

Teil III – Wirkung und Bedeutung

Sein Werk jedenfalls erfährt in den wissenschaftshistorischen Studien eine Abrundung, wie man sie selten trifft – ein harmonisches Bild also zum Schluss, Kontinuität und Konsistenz der wissenschaftlichen Arbeit, abholbereit für die jüngeren Adepten in der Disziplin? Wolfgang Brezinka hat seine Wirkung retrospektiv eher skeptisch als emphatisch beschrieben: Eine „Brezinka-Schule“ der Erziehungswissenschaft habe es nicht gegeben, bis heute könne die Kritik am Wissenschaftsstatus, die er 1966 gegeben habe, immer wieder erneuert werden, der Sinn für die von ihm entwickelte Philosophie des pädagogischen Wissens habe sich kaum verbreitet.

Sucht man nach den Gründen, dann würde ich sie nicht allein bei seinen Rezipienten suchen und im pädagogischen Milieu oder in den Regeln und politischen Ritualen der Zunft, sondern in gleicher Weise in Brezinkas Werk selbst, in den spannungsreichen Ansprüchen, die er bereithält: Hohe wissenschaftstheoretische Ansprüche werden auf Differenzbehauptungen fundiert, die weder universalen Kritizismus noch eine einheitswissenschaftliche Methode akzeptieren, eine „antirationalistische und antisozialistische Position“³⁵ ist gepaart mit scharfer Kritik an Erziehungspraxis und -reflexion, an Gesellschaft und Kultur, auch mit einer Rehabilitierung von Weltanschauung und Konfession, von Glauben und Tradition – das alles ist viel verlangt, wenn man von der Praxis des Theoretikers erwartet, dass er so scharf die Grenzen seiner Theorie anerkennt und dennoch die Kritik der Wirklichkeit nicht scheuen soll. Max Weber hat uns schon erinnert, dass der Gelehrte deshalb dazu neigt, in öffentlichen Angelegenheiten zum Prediger zu werden und sein Bild von der Welt als Mission für die Welt zu verkünden. Wolfgang Brezinka stimmt nicht nur Weber zu, er verlangt zugleich noch, dass wir das legitime Recht des pädagogischen Missionars anerkennen, jedenfalls legitime Missionare von anderen zu unterscheiden lernen. Auch dafür wird man nicht so rasch breite Zustimmung finden können.

Aber was sich national vielleicht nicht einstellen mag, das hat er ja international gefunden.³⁶ Auch das Thema dieser Ausstellung hält das fest, „in zehn Sprachen“ liegt diese Pädagogik vor (und ich habe gar nicht geprüft, ob auch ungarisch dabei mitgerechnet wurde). Bei meinen Besuchen im Ausland war er jedenfalls immer gegenwärtig, und gelegentlich sogar in der Bewältigung des Alltagslebens höchst nützlich: In einem japanischen Restaurant in Kyoto habe ich mir, 1995,

³⁵ W.B. 1997, S. 28, Ms. 2003, S. 20

³⁶ Man vgl. z.B. Brenda Almond: Dismantling our own foundations: a German perspective on contemporary philosophy of education. In: *Journal of Philosophy of Education* 26 (1992), p. 265-269.

zwischen immer neuem shabu-shabu, viel Bier und Sake den raschen Zugang zum Nachtschisch sowie zur Schokolade und das Wohlwollen zweier würdiger japanischer Gelehrter dadurch verdient, dass ich unsere langen Debatten über den bedeutsamsten deutschsprachigen Erziehungswissenschaftler aus dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts durch ein energisches Plädoyer für Wolfgang Brezinka im Konsens beendet habe.

Das mag als Beleg für Wirkung reichen, und bevor ich Sie weiter vom anschließenden Gespräch mit Wolfgang Brezinka abhalte oder auch nur vom Buffet will ich meinen Festvortrag beenden, sonst gerate ich doch noch in die Gefahr, in eine Laudatio zu verfallen.



Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth und Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Brezinka während der Eröffnung der Ausstellung